

Im Schatten von 9/11

Dossier zum 10. Jahrestag

Rainer Rilling

Eleven-nine und US-Decline

Dynamo des American Empire

9/11 - wenige Ereignisse hinterlassen solche Spuren. Die Zerstörung der Türme war ein neues Kapital, dessen Ausbeutung kein Ende nehmen wird – schließlich stehen sie für einen massiven Schub der Entgrenzung von Gewalt. Differenz, Asymmetrie und Ungleichheit werden Gewaltgründe und –techniken. Das Alphabet der politischen Feindschaft wurde neu buchstabiert. Die neuen Kriegsarrangements nach 1989 bekamen erst mit 9/11 ihr normales Gesicht: Afghanistan, Irak, Libyen. Für die USA fanden sich alte und neue Wörter: Supermacht, Unipolarität, Empire. Die Macht einer neuen Rechten, deren Aufstieg im USA der 60er begonnen und zwei Jahrzehnte später in der Administration Reagan seinen ersten Höhepunkt erreicht hatte, kumulierte in der Zeit der Bush, Cheney und Rice. Für sie war 9/11 gleichsam der Dynamo des Projekts eines American Empire, das in immer neuen Varianten und Schüben im letzten Jahrhundert von der *ruling class* der USA verfolgt wurde. Die Rückkehr des Liberalismus an die Regierungsmacht unter Obama hat keine dauerhafte Umgruppierung im politischen Kräftespektrum der USA gebracht. Die Bewegungsrechte ist vor allem in Form der Tea Party wieder erstarkt, eine machtfähige Bewegungslinke oder ein aussichtsreiches Parteiformierungsprojekt auf der Linken gibt es nicht. Dank höchstrichterlicher Rechtsprechung ist Politik mehr denn je finanzgesteuert.

Doch ein neuer Konsens scheint zu entstehen: 9/11 hat offenbar nicht ausgereicht, wie angestrebt den Jahrhundertaufstieg der USA zur globalen imperialen Macht nachhaltig und auf Dauer zu stellen. Seitdem sich 2008 zur unerwarteten Erfolglosigkeit der US-Kriege und ihrer Containmentpolitik gegenüber China die Finanzmarktkrise gesellte, hat eine neue Debatte über den *Niedergang* (decline) der USA begonnen. Solche Debatten sind nicht neu. Es gab sie 1957/1961 nach dem „Sputnik-Schock“, nach den Revolutionen in der Dritten Welt in den 60er Jahren und vor allem nach der Niederlage im Vietnamkrieg in den 70ern. Zweimal schien es den USA gelungen zu sein, gleichsam aus der Konkurrenz in den Status eines global wirksamen Monopols übergewechselt zu sein: 1945 hatten sie keinen relevanten ökonomischen Konkurrenten mehr: die imperialfaschistischen Konkurrenten lagen am Boden, die Ökonomie der UdSSR war beispiellos vom Krieg zerstört, das britische Empire eine Karikatur seiner selbst. Zur ökonomischen Macht kam hinzu die militärische, vor allem die nukleare und das globale Imperium Hunderter US-amerikanischer Militärstützpunkte.

The Rise of the Rest

Nach 1989 schien die plötzlich alleinstehende militärische Dominanz jede politische Intervention zu erlauben – und das hieß vor allem: „the rise of the rest“ (Zakaria) zu verhindern und die globale Suprematie der USA erstmals auf Dauer zu stellen. Das war die *grand strategy* und das große Projekt der Administrationen Reagan, Clinton und Bush. Der Wandel von der „strategischen Defensive“ des Kalten Krieges zu der komplexen „strategischen Offensive“ wurde bereits im Februar 1992 in einem Schlüsseldokument sehr explizit formuliert: Es war nicht 9/11, sondern 11/9, der Fall der Mauer, in deren Zeichen das zentrale Dokument der imperialen Offensive geschrieben wurde. In dem an die Presse durchgesickerten geheimen 46-seitigen Entwurf des „Defense Planning Guide“ für 1994-1999 des damals von Cheney geleiteten Pentagons hieß es: "Unser erstes Ziel ist es, die Wiederauferstehung eines neuen Konkurrenten entweder auf dem Territorium der ehemaligen Sowjetunion oder anderswo zu verhindern, der eine Bedrohung in der Größenordnung der einstigen Sowjetunion darstellen könnte." Die USA, so hieß es in dem Dokument, "muss die Mechanismen sichern, potentielle Wettbewerber davon abzuhalten, auch nur danach zu streben, eine größere regionale oder globale Rolle zu spielen."¹ Es gehe um eine Zukunft, in der „die Welt letztlich von den USA gestützt wird“ – und nicht von den UN. Das Dokument, formulierte die *New York Times*, „argumentiert für eine Welt, die durch eine Supermacht dominiert wird“²

«Essentially over»

Das ist vorbei. Die USA sind nicht mehr die einzigen Spieler im Weltordnungsgeschäft. Die fabelhaft simple Idee, von der Multipolarität über die Bipolarität zur globalen Unipolarität zu kommen, hat nicht getragen. Ihre große Innovation, die im England im vorletzten Jahrhundert entstandene Idee des *informal Empire* zu globalisieren, hat seit den 60er Jahren immer mehr an Kraft und Reichweite verloren³. Zahlreiche Indikatoren unterstreichen, dass die *soft power* des alten, liberalen US-amerikanischen Kulturimperialismus verblüht. Die politische Effizienz ihrer Militärsuprematie und der US-Kriege schrumpft. Der Aufstieg verschiedener ökonomischer Konkurrenten wie China, Indien, Brasilien, Mexiko, Indonesien, Japan, Russland, Türkei und Deutschland wird heute als weitaus gewichtiger eingeschätzt als noch vor einem Jahrzehnt. Die Krise der US-Ökonomie geht nun trotz der „Erholung“ des US-Kapitals auf den Finanz- und Reichtumsmärkten ins zweite Jahrfünft. Die Kapitalmacht USA erwies sich als zu

¹ S. "Excerpts from Pentagon's Plan: 'Prevent the Emergence of a New Rival'", in: *New York Times* v.8.3.1992 sowie die *Washington Post National Weekly Edition* v. 16.-22.3.1992 S.19. Im machinternen Sprachgebrauch war später von „strangling the baby“ die Rede.

² NYT v.8.3.1992. S. dazu im Detail Rainer Rilling: *Risse im Empire*, Berlin 2008.

³ Joseph Nye hat 2010 in einem US-Parlamentshearing darauf verwiesen, dass 46 gegenwärtige und 165 frühere Regierungschefs „products of US higher education“ seien.

klein, um die aus ihr erwachsene erste große Krise des Finanzmarktkapitalismus - den sie selbst hervorgebracht hatte - allein bewältigen zu können.

- Die breite Debatte um die Neupositionierung der USA im Weltsystem, welche die einschlägige Öffentlichkeit in den USA seit vier Jahren beherrscht, ist sich weitgehend einig darin, dass der ambitionöse Unipolarismus der Bush-Administration nach 9/11 gescheitert ist. Der Versuch, in kurzer Zeit die seit den 70er Jahren mit neuem Elan verfolgte Politik zur Erringung der Position eines informellen planetaren Hegemon bestandsfest zu machen, gilt in den Bilanzierungen dieser Zeit als offensichtlich illusionär. Mehr noch: der Niedergang der USA sei „unvermeidbar“, urteilt Richard Haas, Präsident des Council on Foreign Relations. Manche Urteile aus dem Lager der Theorie der internationalen Beziehungen reichen noch viel weiter. Zum halben Jahrtausend des Westens meint Stephen Walt schlicht: „*this era is essentially over*“⁴ und Martin Jacques spricht vom „*Ende der westlichen Welt.*“
- Andere Autoren sehen eine neue multipolare Weltordnung entstehen, an deren Spitze Mitte des Jahrhunderts China, die USA und Indien stehen. Als zentrale hegemoniepolitische Aufgabe sehen hier Autoren wie John Ikenberry oder Joseph Nye, Ressourcen für eine Wiederauflage der klassischen liberalimperialen Politik einer strategischen Inklusion der Großmachtkonkurrenten China, Indien oder Brasilien in eine attraktive Weltordnung zu mobilisieren, deren attraktives Leitzentrum die USA sind.⁵ Sie streiten insbesondere China die Fähigkeit ab, ein global attraktives und somit konkurrenzfähiges Weltordnungsangebot entwickeln zu können, das dereinst dann Staaten, Völker und Konzerne interessiert annehmen. Freilich gibt es weiterhin gewichtige Stimmen, die dafür plädieren, sich auf den unvermeidlichen kommenden Krieg mit China vorzubereiten – beide Positionen sind letztlich kompatibel, betrachtet man die Rüstungs- und Militärpolitik der USA unter Clinton und Obama.⁶

In der neuen Debatte zum „decline“ wird daher auch die Rolle von 9/11 gegenüber dem Zerbrechen des Staatssozialismus 1989 und der tiefen Krise des Finanzmarktkapitalismus 2008 deutlich relativiert. 9/11 bekommt die Rolle eines Katalysators einer mittlerweile kraftlosen rechtsimperialen Politik und ihrer Legitimation. Ihre politische Bedeutung und Wirkungskraft schwinde. Allerdings stehen solche Einschätzungen, die mittlerweile auch nicht wenige Linke teilen, in einem deutlichen Widerspruch zu dem neuen Aufstieg der amerikanischen Rechten seit 2009, der keineswegs nur für ein Revival eines politischen Isolationismus steht. Die Debatte über die zukünftige Position der USA im internationalen Kräftefeld ist

⁴ http://walt.foreignpolicy.com/posts/2010/05/13/the_end_of_the_world_as_we_know_it

⁵ S. Joseph Nye: *The Future of American Power*, in: *Foreign Affairs* 2/2010

⁶ So etwa John Mearsheimer in einem Vortrag August 2010 in Sydney („China cannot rise peacefully“)

Im Schatten von 9/11

Dossier zum 10. Jahrestag

bislang zu keinem schlüssigen Ende gekommen. Vieles freilich spricht dafür, dass der *rise of the rest* das Schlußwort sprechen wird.